

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus wöchentlich 1,10 Mk., monatlich 4,50 Mk., vierteljährlich 13,50 Mk. — Postbezugs außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühren. Redaktion: Am Sprenghaus 6. — Telefon 720.

Einzelgenpreise: Die 8-gelblichweiße Zelle 120 Pf., von auswärts 160 Pf., Arbeitsmarkt u. Wohnungsmarkte nach 6½ Takt, die 3-gelblichweiße Kalkamergelbe 400 Pf. Bei Wiederholung Rabatt. — Aufnahme die 7½ u. 1½ Einzelnummer 25 Pf. — Doppelnummerung 20 Pf. 244 Expedition: Im Spandauer o. — Telefon 2260.

11. Jahrgang

Wilson — Venizelos.

internationale wirtschaftliche Erforschung der Fischerei im Interesse aller Länder wichtige Arbeit geleistet hat, auf das empfindlichste beeinträchtigt, wenn nicht stillgelegt. —

Auch diese Tat der Entente stellt sich mir so viele andere nur als eine unvernünftige Vernichtungsabsicht aller wirtschaftlichen Werte Deutschlands dar und wäre es endlich an der Zeit, daß sich in der Welt Stimmen finden, die diesem Treiben Einhalt gebieten.

Paris, 28. Nov. Der Londoner Sonderberichterstatter der Agence Havas meldet, daß gestern in der Ministerzusammenkunft über die Volksabstimmung in Oberschlesien beraten wurde. Nach einem Vorschlag sollen die außerhalb des Abstimmungsbezirktes Wohnenden nicht am gleichen Tage wie die Bevölkerung von Oberschlesien abstimmen. Nach einem andern Vorschlag sollen die außerhalb Oberschlesiens Wohnenden des Abstimmungsbezirktes aber in der Besetzungszone etwa in Köln abstimmen. Zu dieser Lösung bemerkt der Berichterstatter der Agence Havas, es sei beschlossen worden, den letzten Vorschlag Polen und Deutschland zur Annahme zu unterbreiten. Werde er abgelehnt, so werde man die andere Lösung zur Anwendung bringen.

Kattowitz, 27. Nov. (M. T. P.) Der deutsche Niebizi-
tommisſar Dr. Urbanek hat heute an die interalliierte Kom-
miſſion in Oppeln den Antrag gerichtet, den polniſchen Ab-
ſtimmungskommiſſar Wojciſch Korſantſy aus dem Abſtim-
mungsgebiet auszuweiſen. Dr. Urbanek weiſt in ſeinem
Antrag auf die Anlage zum Artikel 38 des Friedensvertrages
hin, in der es im § 3 u. a. heißt: Der Ausſchuß hat insbe-
ſondere die Ausweiſung jeder Perſon zu verfügen, die irgend-
weil das Ergebnis der Volksabſtimmung durch Beſetzung
oder Entſchädigungsmachenschaften zu falſchen verſucht. Der
deuſche Niebiziſtommisſar begründet ſeinen Antrag mit der
aufreizenden Rede, die Herr Korſantſy am 23. November 20
im Hotel Baginsky in Roſenberg gehalten hat. Ein Bericht
über die Rede iſt dem Antrag beigelegt.

Amsterdam, 27. Nov. Wie die englischen Blätter melden, brachte auf der in Bradford abgehaltenen Jahresversammlung des nationalen liberalen Bundes der liberale Führer Sir Donald Maclean eine Entschließung ein, in der die Aufhebung des Oberstes Rates gefordert wird und daß der Völkerverbund in sofortiger Tätigkeit tritt zur Regelung der mesopotamischen Frage, der palnischen Krise, der Beziehungen zu Rußland und anderer internationaler Fragen, darunter der Revision des Versailler Friedensvertrages, wozu dem Reden Sir Donald Maclean sagte: Die Menschheit strebt nach Frieden, und die Zeit für den friedlichen Wiederaufbau ist gekommen. England gibt in diesem Jahre 159 Millionen Pfund Sterling für seine bewaffneten Streitkräfte aus. Frankreich und die Bereinigten Staaten verwenden zahllose Millionen für ihre Truppen. Es ist wertlos, von Sparanstrengungen in der ganzen Welt zu reden, wenn nicht England in der Abrüstungsfrage die Führung übernimmt. Wenn der Weltfrieden nicht jetzt gesichert wird, geht die ganze Welt dem nahen Zusammenbruch entgegen. Mesopotamien verlor auf dem Weltkriege etwa 25 Millionen Pfund Sterling. Dieser Weltkrieg verurteilt uns die internationalen Petroleuminteressen zu schützen. Das Heilmittel der liberalen Partei liegt in der freien Klugheit der Welt nach einem allgemeinen harmonischen Frieden. Der Sozialismus ist die einzige Gefahr der Menschheit.

Besonders ist es an dieser Ausführung, daß die
treue für die Revolution der Verfallenen Vertrage. Im
licht ist hier das gänzlich zu befragende Bollwerk
zur Befreiung der Welt zu kommen. Der soziale Kampf
und die soziale Arbeit, um endlich die Freiheit der Welt
zu setzen, ist jedoch nicht die Universalität, wie
Rassismus, sondern der Sozialismus, der nur allein die
Interessengruppen auszuheben kann.

Am 2. November hat in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Partei des gegenwärtigen Präsidenten Wilson bei der Präsidentenwahl eine Niederlage erlitten, die sich in ihrem Umfang nur mit der verheerenden Niederlage der Venizelos-Partei bei den Kammerwahlen in dem vergrößerten Griechenland in Parallele stellen läßt. In den Vereinigten Staaten war Wilson nicht wieder aufgestellt, es ging also bei der Präsidentenwahl nicht um ihn, sondern um den Kandidaten der demokratischen Partei. Inbessenden, das Urteil der Wähler lautete mit einer Wucht gegen Wilson, wie es bei einer Wahl selten der Fall ist. Bei den Präsidentschaftswahlen in den Vereinigten Staaten haben sich immer die beiden an erster Stelle in betracht kommenden Parteien, die republikanische und die demokratische, im Sturz abgelöst. An und für sich wäre deshalb weiter nichts Besonderes daraus, daß die letzten Wahlen mit einem Siege des Republikaners geendet haben, nachdem die demokratische Partei zwei Wahlperioden im Weißen Hause in Washington geherrscht hatte. Wenn die eine Partei über die andere siegt, kommt immer zum Ausdruck, daß die Partei, die siegt, das Heft in den Händen hatte, es mehr oder weniger mit den Wählern verborgen hatte. So war 1912 der republikanische Präsidentschaftskandidat geschlagen worden und Wilson als Sieger aus der Wahl hervorgegangen. Die nächste Wahl fand 1916, mitten im Weltkriege, statt. Abermals trug Wilson die Palme des Sieges davon, sah man doch in ihm den Mann, der bestimmt war und bei Wilson hatte, der Welt den Frieden wiederzugeben. Seine wiederholten Rundgebungen für den Frieden, namentlich seine 14 Punkte, ließen Wilson als den Friedenskandidaten an sich erscheinen. Als aber die deutsche Front zusammengebrochen war und die neue Regierung Deutschlands sich auf das dringende Verlangen der Obersten Heeresleitung an Wilson mit dem Friedensangebot unter Berufung auf seine 14 Punkte wandte und es zu den Verhandlungen von Versailles führte, hat Wilson nicht den geringsten Versuch gemacht, seine Weltfriedenspläne zu verwirklichen. Er hat vielmehr unter Furchtel bei Clemenceau und Lloyd George seine Stimme für den Gewaltfrieden von Versailles in die Waagschale geworfen und ist so in erster Linie verantwortlich dafür, daß die Welt heute, zwei Jahre nach dem Waffenstillstand, noch nicht zum Frieden gekommen ist und auch noch lange nicht zum Frieden kommen soll. Das aber, was die Welt hat diesen Verrat Wilsons an seinen Friedensplänen den Kandidaten seiner Partei in der empfindlichsten Weise entgegenzusetzen. Mit einer solchen Mehrheit wie der Republikaner Harding, ist noch nie ein Präsident in den Vereinigten Staaten gewählt worden. Selbst die Arbeiter waren von einer solchen Haßse gegen Wilson befeuert, daß sie in ihrer großen Mehrheit für den Republikaner stimmten. Bei den Wahlen 1916 für Wilson eingetreten waren. Nach dem letzten offiziellen Kandidat Debs im Jahre 1912 um über 900 000 Stimmen gebracht, so hat diese Jahr 1916 nur noch ganz 600 000. Bei den diesjährigen Wahlen war die republikanische Stimmenzahl zwar auf über eine Million gestiegen, diese Zahl will indes angesichts der Tatsache, daß zum erstenmal die Frauen statt an den Wahlen teilnehmen, nichts weiter bedeuten. Die Arbeiter, die 1916 für den Friedenskandidaten Wilson eintreten, haben diesmal in der ersten Welt gegen ihn demonstriert, indem sie den Republikaner wählten. Und was von den Arbeitern gilt, gilt von den größten Teile des amerikanischen Volkes, besonders von den Deutschen und Iren, die sich am meisten von Wilson in ihren Hoffnungen betrogen haben. Das Urteil des amerikanischen Volkes bei der Präsidentschaftswahl 1916 gegen die Kriegspolitik und deshalb wohl auch nicht nur gegen die Entente.

Eine gleich verheerendende Niederlage nach Buzenau von der Tyrant von Griechenland, Kangelos, bei den die Kaiser zur Rationalisierungs-Gründung erlitten. Griechenland hatte einen unbesiegbaren Hellenismus, und das war ein Fortschritt von 1810 bis 1812. Der von Kangelos verheerend, behalt Griechenland seine Grenzen und Kangelos und Salomoni aus. Auch der Friede von Bukarest 1812, in sein erster Staatsmann Kangelos abschließen hatte, war die Vorbereitung für Griechenland. Mit der Befreiung und Kangelos wollte König Konstantin die Hellenen wieder. In diesem Verhalten mitherrn die Hellenen aus und Kangelos George griechische Deutschfreundlichkeit, ebenfalls die Befreiung für die Hellenen und Kangelos griechische Nationalität. So wurde Konstantin im Jahr 1812 von der Entlassung mit Hilfe eines Hellenen Kangelos zur Hellenen genommen und Griechenland in den Hellenen gesetzt. Er Konstantin befreundet sich mit der Hellenen, aber nicht mit der Hellenen, in den letzten Tagen nach der Wahl durch die Hellenen keine Kangelos noch Hellenen genommen wird, hat er Kangelos in der Hellenen erlitten. So wurde der Hellenen Kangelos der Hellenen II. Konstantin von Kangelos General-

Die beratende Kommission des Völkerbundes für die militärischen Schiffsahrts- und Luftschiffsahrtsfragen beauftragte ihre sämtlichen Unterkommissionen zur Prüfung der Frage der für die Sicherung des freien Verkehrs im Hafen von Danzig und für die Verteidigung der Freien Stadt notwendigen militärischen Kräfte.

Sie nahm ferner eine Entschließung an, durch die die Vereinigten Staaten eingeladen werden, sich offiziell an der Prüfung der Abrüstungsfrage zu beteiligen. —

Wenn die militärische Kommission des Völkerbundes mit ihren sämtlichen Unterkommissionen an die Prüfung der militärischen Verteidigungsfragen Tausches eingehend herangeht, so zeigt diese Absicht, wie wenig sie jetzt getroffene Lösung, die treibenden Kräfte des Völkerbundes befriedigt. Zu dieser Frage verdient somit die Auslassung des Pariser „Temps“ besondere Beachtung. Er schreibt u. a.:

„Endlich müsse die Frage der Verteidigung von Danzig entschieden werden. Nach dem Bericht des japanischen Botschafters vor dem Völkerbundsrat sei die polnische Regierung zwar besonders geeignet, mit der Verteidigung von Danzig betraut zu werden, aber es sei ausdrücklich betont, daß es sich keinesfalls um ein ausschließliches Mandat handeln könnte und daß in jedem Falle eine besondere Genehmigung des Völkerbundes eingeholt werden müsse.“

Der „Temps“ bemerkt weiter dazu, daß die Verbindung zwischen Danzig und Polen plötzlich durch einen kommunistischen Handstreich unterbrochen werden könnte, und fragt, ob Polen auch in solchem Falle erst die Genehmigung zum Einschreiten einholen muß. Er fragt ferner, welche Macht statt Polen für die Verteidigung von Danzig in Frage kommen könne. Sollte es sich um die englische Seemacht handeln, so wäre es gut, das rechtzeitig zu sagen, damit der englische Admiralstab sich mit dem polnischen Generalstab verständigen könne.

Wir Danziger können von der eingehenden Prüfung der Frage nur erwarten, daß der Bänderbund sich zu der Auffassung ausschwingt, nachdem er den Schutz Danzigs übernommen hat, diesen nunmehr auch im neutralen Sinne übernimmt und durchführt. Keineswegs kann und darf Danzig der Spielball eines militärischen Schutzes anderer Staaten werden.

B. T. Haag, 27. Nov. Die deutsche Regierung hat den Regierungen der Niederlande und Dänemarks durch eine Note Mitteilung davon gemacht, daß der Hafen von Helgoland auf Anordnung der unter dem Friedensvertrag von Versailles eingezeichneten internationalen Marinekontrollkommission für alle Fahrzeuge gesperrt worden ist. Die Note führt aus, daß aus diesem Grunde Helgoland nicht mehr wie bisher der Fischeret in der Nordsee als Zufluchtsort bei Stürmen und sonstiger Seesol dienen kann. Die deutsche Regierung bedauert diese Maßnahme, die nicht nur das deutsche Fischereigewerbe empfindlich schädigt, sondern auch die Fischeret aller anderen an die Nordsee grenzenden Länder trifft. Auf Grund von Sachverständigenurteilen ist die deutsche Regierung der Auffassung, daß die durch den Friedensvertrag unterlagte militärische Verwendung Helgolands nach Befestigung der vorhandenen Verpforgungs- und Betriebsanlagen für Unterseeboote völlig ausgeschlossen ist und daß es daher für den erwähnten Zweck nicht erforderlich wäre, den ganzen Hafen durch Sprengung zu zerstören. Diese Sprengung werde gegenwärtig unter Leitung und Aufsicht der internationalen Kontrollkommission durchgeführt. Alle Vertrete der deutschen Regierung, durch welche Vorstellungen bei der Kontrollkommission wenigstens einen Teil des Hafens im Interesse der Nordseefischeret zu erhalten, seien fruchtlos geblieben und es müsse daher ein Verzicht auf den größten wirtschaftlichen und kulturellen Wert sei und dessen Herstellung Millionen gekostet haben. Die Vermittlung annehmen, weil eine Klausel des kaiserlichen Friedensvertrages es verlangt.

Durch die letzte Sprengung wird übrigens auch die Tätigkeit der geologischen Anstalt auf Helgoland, die für

Seemarschall ernannt und überall in Griechenland in seinem Größtvertrauen verstanden lassen, daß Griechenland damals „den größten Tag seiner Geschichte erlebt“ habe. So konnte schon Konstantin in den Geruch der Unsterblichkeit kommen, der hinreichend war, Konstantin zur Abdankung und Griechenland in den Krieg zu zwingen. Benizelos rief nun die Staatsgewalt an sich, er, der Tyrann von Griechenland, war zugleich das willfährige Werkzeug der Entente. Da die Würfel des Kriegsglücks für die Entente entschieden hatten, war auch der Sieg Griechenlands und damit eine wesentliche Vergrößerung des Landes entschieden. Durch Gebiets-erweiterung in Europa und Asien wurde Griechenlands Bevölkerungsziffer von zweieinhalb auf siebenundzwanzig Millionen erhöht. Das alles war das Werk Benizelos. Dieser Staatsmann hat Griechenland zu einer Macht gemacht und die Träume der kühnsten Imperialisten weit übertroffen. So wurde Benizelos mit den besten Hoffnungen in den Wahlkampf eintritt. Noch am Vorabend der Wahl hat er in einer Versammlung seiner Partei der stolzen Siegeszuversicht Ausdruck gegeben. „Die Propontiden“, durfte er mit Recht seinen Hörern verkünden, „und das Schwarze Meer spielen auf die Küste Griechenlands. Wir haben das Ägäische Meer befreit und in Kleinasien festen Fuß gefaßt. Damit entspricht der zweifelhafte Adler, unser nationales Problem, aufs neue den wirklichen Verhältnissen. Selten hat die Nation schönere Tage erlebt, vor ihr öffnet sich die Aussicht auf eine noch glänzendere Zukunft.“ Einen Tag später hatte das Volk in der Wahl über Benizelos den Sieg gebracht. Und wieder einen Tag später ging der griechische Bismarck zu Schiff und in Begleitung englischer Kreuzer ins Ausland, er, ein abgetaner Mann.

Wie war aber dieser Wandel möglich? Ließ man unsere deutschen nationalstiftenden Zeitungen, so lautet die Antwort: das Volk hat gegen Benizelos für König Konstantin entschieden. In liberalen Blättern war es die von Benizelos ausgeübte Tyrannei, die das Volk zu seinem Urteile bestimmte. Benizelos hat in Griechenland eine Gewaltpolitik getrieben wie nur je ein Staatsmann in einem Lande. Die Gefängnisse waren angefüllt mit den Gegnern Benizelos. Das Urteil des Volkes wäre wohl etwas anders ausgefallen, wenn Benizelos es verstanden hätte, dem Volke den griechischen Imperialismus durch eine demokratische Politik mundgerecht zu machen, denn die Niederlage Benizelos war alles andere als ein Verdict des Volkes gegen die imperialistische Politik Benizelos und das daraus hervorgegangene „größere Griechenland“. Der Wahlausgang war vielmehr zu setzen auf das Konto der Kriegserfolge und des fürchterlichen Elends, das die Kriege auch über das griechische Volk mehr wie in allen anderen Ländern, die am Kriege beteiligt waren, gebracht. Nicht England oder Deutsch-freundlichkeit war es, die Konstantin abhielten, im Welt-kriege Partei zu ergreifen und das Volk von neuem in einen Krieg zu stürzen, dessen Ausgang völlig ungewiss war, sondern die trotz zweier Siege zerrüttete Wirtschaftslage seines Landes mahnte ihn zur Neutralität. Als aber 1917 Griechenland von der Entente in den Krieg gezwungen worden war, verschlechterte sich die Lage des Landes auf Schritt und Tritt und als das „größere Griechenland“ nach dem Kriege zur Tat geworden war, wüthete der Hunger im Lande, und das Volk warnte, da es von den Kriegserfolgen nicht satt werden konnte. So kam die Wahl gegen Benizelos zustande und es ist deshalb auch falsch, anzunehmen, daß das Volk in der Wahl noch der Rückkehr Konstantins gerufen habe.

Gegenüber dieser Feststellung ist es nebensächlich, wie sich nun in Griechenland die Dinge gestalten werden. Nur das eine weiß man, daß die Ententemächte, namentlich England und Frankreich, von der Entwicklung in Griechenland gar nicht erbaut sind. Am allerwenigsten jetzt, in den Tagen der Räterebungstagung. Ein Eingreifen zugunsten Benizelos erscheint ganz ausgeschlossen. So wird man wohl die Dinge laufen lassen und zusehen müssen, wie Griechenland unab-hängig von der Entente sein Geschick selbst bestimmt.

Und so sind die Wahlen in Griechenland wie die in den Vereinigten Staaten in letzter Linie ein Urteil gegen die Entente und die Kriegsverlängerer.

Zusammenlegung des polnischen Sejm

Die 418 Abgeordneten des polnischen Sejm zerfallen in nicht weniger als 15 Fraktionen. Das Zahlenverhältnis der letzteren sieht folgendermaßen aus:

Polnische Volkspartei („Piast“)	84 Abg.
Nationale Volksvereinigung	78
Vollnationaler Verband	73
Polnische Sozialistische Partei (P.P.S.)	35
Nationale Arbeiterpartei	29
National-christlicher Arbeiterklub	25
Polnische Volkspartei „Wyzwolenie“	23
Klub der konstitutionellen Arbeit	17
Bürgerliche Vereinigung	13
Polnische Volkspartei (Stapinski)	11
Jüdischer Verband	10
Deutsche Volkspartei	8
Polnische Katholische Volkspartei	5
Radikale Bauernpartei (Olsos)	4
Parteilose	7

Es fehlen noch die Kommunisten, die an den Wahlen in die Konstitution nicht teilgenommen haben.

Die einzelnen Provinzen Polens sind an den größeren Sejm-fraktionen wie folgt beteiligt:

	Galizien	Polen	Litauen
„Piast“	51	33	—
Nation. Volksvereinigung	63	4	6
Vollnationaler Verband	40	14	19
P. P. S.	19	16	—
Nationale Arbeiterpartei	14	—	15
Klub der konstit. Arbeit	1	16	—
Nat.-christl. Arbeiterklub	12	—	13

In politischer Beziehung gehören zur Rechten als feste Bestandteile: die Nationale Volksvereinigung und der Vollnationaler Verband, die die außerhalb des Sejm bekannte realistische national-demokratische Richtung repräsentieren, fobann der Nationale Christliche Arbeiterklub, die Bürgerliche Vereinigung und die Polnische Katholische Volkspartei. Zur Linken, die nach der Riemer Niederlage und dann auch während und infolge des Vormarsches der Polischewisten sich um manche das Zentrum bildende Fraktionen vermehrt und eine sogenannte Zentralliste gebildet hatte, rechnen die P. P. S., die Nationale Arbeiterpartei, die bäuerlichen polnischen Volksparteien: „Piast“, Wyzwolenie und Stapinski, der Jüdische Verband und die Radikale Bauerngruppe (Olsos und Tombals).

Nicht man in Betracht, daß die übrigen Fraktionen mehr und mehr zu Rechten als zur Linken halten, was z. B. nützlich die Abstimmung in der Senatsfrage wiederum drastisch bewiesen hat, so kann man sagen, daß die Rechte im Sejm eine Mehrheit besitzt oder mindestens ebenso stark ist, wie die Linke.

Das ist aber nicht zu verwundern, wenn man die soziale Gliederung seiner Abgeordneten in Betracht zieht. Es befinden sich unter ihnen z. B. 190 Bauern, die allein schon ein volles Drittel ihrer Gesamtzahl ausmachen, 22 Gutsherrscher, 5 Kaufleute, 84 Arbeiter und Handwerker, die jedoch meistens den nichtsozialistischen Fraktionen angehören, fobann 13 Staats- und Kommunalbeamte, 80 Lehrer, darunter nur 2 Sozialisten, und 88 Geistliche (80 katholische, 2 Rabbiner und 1 Superintendent). Fast alle diese Elemente sind Träger einer streng katholisch-bürgerlichen Ideologie.

Parteinachrichten.

Die politische Kampfbildung

zu leisten ist heute mehr denn je notwendig. Die Unkenntnis breiter Volksschichten über die elementarsten Gesetze des politischen und wirtschaftlichen Geschehens kann nur durch unermüdliche Bildungsarbeit beseitigt werden. Um diese Arbeit zu erleichtern, hat der Zentralbildungsausschuss Referentienmaterial in Form von Kursum-dispositionen herausgegeben, von denen neu erschienen sind: Dr. Czar, die Reichsverfassung von Weimar (1 Hft.), Paul Girsch, Gemeindefiskalismus (150 Hft.), Erich Rittner, Die politischen Parteien in Deutschland (Doppelnummer 2 Hft.), Gellert, Zeit-faden zum Studium der Geschichte des Sozialismus (1 Hft.), Krümel, Wirtschaftsgeschichte (1 Hft.), Kaufmänn. Sozialisierung des Wirtschaftslbens (1 Hft.), Schulz, Grundbegriffe der Volkswirtschaft (150 Hft.). Weitere Dispositionen sind in Vorbereitung.

Befestigungen sind unter vorheriger Einleitung des Betrages nach Porto an den Zentralbildungsausschuss der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (A. Weimann, Berlin SW, 68, Linden-strasse) zu richten.

Danziger Nachrichten.

Welche Zeitung soll ich lesen?

Bei der Zeitungsagitation bekommt man oft zur Antwort, daß dieser oder jener lieber eine unpolitische Zeitung lese. Hören wir vorerst, was einige Worte zu solchen unpolitischen Beten-nisse sagen, was selbst eine katholische Zeitung über die un-parteiliche Presse jüngst schrieb:

„Welchem Stande verbanke die farblose Presse ihren Ursprung? Antwort: Der Geldspekulation! Denn falls sie aus höheren, sei es religiösen oder politischen Beweggründen ent-springen wäre, so würde sie eine bestimmte Farbe an sich tragen. So aber trägt sie nur die Farbe des Geldinteresses. Sie will auf Parteien in ihrem Reich jagen, deshalb ist sie farblos. Daher wird sie auch regelmäßig charakterlos und ihr Geld künstlich sein. Gewährt ein schlüpfriges Neuilleton die Aussicht auf Vermeh-rung der Abonnentenzahl, so wird sie das schlüpfrige Neuilleton bringen. Wird eine unstillige Annonce gut bezahlt, so wird sie dieselbe aufnehmen. Findet sie ihren Vorteil dabei, gelegent-lich für bestimmte Parteien einzutreten, so wird sie es tun. Kann sie Geschäfte machen mit den Sozialdemokraten, warum sollte sie es unterlassen? Fordert ihr Geldinteresse, daß sie die Katholiken berücksichtigt, so wird sie gelegentlich auch einen bischöflichen Hirtenbrief oder eine päpstliche Enghylla abdrucken. Denn charakterlos ist und bleibt sie, und zur Charakterlosigkeit wird sie mit der Zeit auch ihrer Leser degradieren, ohne daß diese es selbst wahrnehmen.“

Das hat — wie bitten das besonders zu beachten — ein bär-gerliches Blatt geschrieben. Auch an dieser Stelle ist schon oft versucht worden, den Arbeiterlesern einzuhandeln, wie jämmerlich und charakterlos der ist, der sich von der (angeblich) unpolitischen Pre-miente beschimpfen läßt und dafür noch sein gutes Geld fort-gibt. Was bietet denn die charakterlose Presse? Viel Intrigue. Und weshalb? Weil der interessierte Kapitalist als Reizmittel für 10 Inseratenzeilen 4 Seiten vollstündigen Text im redaktio-nellen Teil erhält. Er hat ein Interesse daran, diese Presse aus-zuhalten. So werden wirkungslos Inseratenorgane gemacht. Der kleine Mann, dem der klare Blick fehlt, sieht diese trüben Wege nicht. Er gibt seine 3 Zeilen dem gleichen Blatte, das ihn auf den ersten zwei Seiten beschimpft. Dafür setzt man ihm unter dem Strich ein Ragout des leichtesten Aitchens vor, an dem er sich bilden soll. Arbeiterleser, seid einmal aufrechtig. Gah! Ihr schon einmal einen aufklärerischen Artikel in eurer „unpolitischen“ Zeitung gefunden, den ihr euch nutzbar machen konntet? Nein! Weshalb aber lest ihr denn dann überhaupt eine Zeitung?

Von der bürgerlichen Presse wird die „Volkstimme“ bestig belächelt, weil sie die Arbeiter aufführt. Sie hebe die Volkstriebe gegeneinander auf! Tut sie das etwa, wenn sie das Lun und Trei-ben der Unternehmertriebe ins rechte Licht stellt, wenn Lohn- und Arbeitsverhältnisse kritisiert werden? Wenn Bucherer und Schleich-händler öffentlich an den Pranger gestellt werden? Soll es etwa nicht recht sein, wenn die übermütigen Aussprüche der oberen Schicht auf und verschiedene „Arbeiterfreunde“ unter die Lupe genom-men werden? Mit nichten. Die „Volkstimme“ ist ein Arbeiterblatt. Sie hat als solches die Interessen der Aus-gebeuleten, der Armen und Elenden wahrzunehmen. Wohl bringt die unparteiliche Presse auch hier und da aus unseren Kreisen Nachrichten, aber dann in den meisten Fällen ohne ein Wort der Kritik, um nur je nirgends anzuklopfen. Wer die Wahrheit sagen will, der soll ein Hühner sein? Welcher Unfug! Es wäre wirklich an der Zeit, daß alle, die nichts weiter besitzen, als ihre Arbeitskraft, sich endlich besinnen und ihre Zeitung, die „Volkstimme“, abonnieren und die „unparteilichen“ Schwächer zum Hause hinauswerfen. Wer schon unser Leser ist, der muß dafür sorgen, daß neue Abonnenten und Leser für unser Blatt gewonnen werden.

In jedes Arbeiterheim gehört die „Volkstimme“.

Im Volkstheaterkonzert, das Dienstag, den 30. November, im Schützenhaus stattfindet, wird als Solist Max Wolffthal mitwirken und unter Leitung der Pianistin Ella Mertins die Giacomo von Vitali, eine Romanze von Rubinstein und Larentella von Wieniawski zum Vortrag bringen. Der Abend verspricht somit ein gemächlicher zu werden.

Stiefhinder des Glücks.

Von Maria Linden.

(Fortsetzung.)

Während sich ungewiss, daß du immer so gern gehst hast, und ein paar Minuten habe ich mich zusammengefaßt. Nicht weißt du, welche hat einen kleinen Rest, nicht mehr? Und ich wollte dir noch sagen, es ist mir sehr leid, daß dein Vater gestorben ist, und ich habe dich sehr und sehr lieb, wenn ich dich sehe.“

Der Onkelknecht sagte Bertie nicht auf. Sie ging darüber hinweg und fragte nachher:

„Geh ich denn auch wie die Bertie?“
„Geh ich nicht, aber sehr ähnlich, doch das ist nicht, denn du kannst aussehn wie du willst, ich habe dich doch am liebsten auf der Welt, und ich bin nirgends so froh wie bei dir.“

„Wie hat es sich sehr nach dir gekümmert“, sagte die Kleine.
„Ich hab es gar nicht gekümmert, denn du bist nicht mehr da.“
Die Mutter sagt, dein Vater liegt es sehr zu. Du warst mein Vater, der hat alles getan, was ich wollte. Der gute Vater, an den ich mich so sehr zu weichen.

Der Onkelknecht sah die kleinen mit seinem kleinen, kleinen Lächeln und hat:

„Nicht weinen, Bertie! Das ist nicht dir.“
„Dein Schicksal ist aber sehr weh“, sagte Bertie. „Das heißt dich das Glück nicht.“

„Wenn es dir gefällt, dann magst du es behalten“, erwiderte der Onkel.

Bertie dankt ihm. Darauf sagte sie:

„Du, Edgar, du hast mir ein Geschenk.“
„Edgar hat es mir gegeben.“

„Das ist die Engelbrille. Sie hat mit der Krone die an die Schenke geknüpft. Jetzt kannst du mir, wenn ich dich sehe, so wie ich bin, kommen ich wieder.“

Die Stiefmutter rief sich schon alle Haare aus und fragte alle Stiefhinder „was?“ sagte die Bertie, als Edgar vor der Tür des Hauses stand, weil sie die Engelbrille vermisst. Warum? Warum nicht den kleinen Resten geben? Ich habe es mir schon, daß du hier bist, du habe ich dich sehr lieb, und ich

Dein Vater rief und es wieder einen Restrest gibt. Wie geht es denn dem kleinen Rest? So hat? Bertie, Almann, firt! Ein leichter Schlag mit der Gerte, und der Rest (dagegen die Dorfstraße hinab, Edgar eilt in den Park. Im Garten ist er hellig, Kanne, Stuhl und Blätter ab, die der Rest bunt gekürzt hatte, die er geschmackvoll zu einem Strang ordnete. Als er dem Schlag zu nahe war, daß man ihn von den Fingern des Restes er-blicken konnte, waghete er seine Schritte. Ein Stöhnen traurig erregte er die letzten Stiefhinder, welche die Treitreppe bildeten. Als er in das Wohnzimmer trat, fragte ihn die Bertie vorwärts-welt.

„Wenn dein, Edgar, wo bist du so lange gone, art?“

„Ich habe mir erlaubt, für die gnädige Frau Mama ein Stiefhinder zu stehlen“, erwiderte Edgar und überreichte der Stief-mutter die kleinen mit einer Verbeugung.

„Wenn dein, Edgar hat sich nicht ohne Erlaubnis in der großen Stadt aufgehoben.“

„Ich, gahnt wie immer!“ lobte die Bertie. „Wenn Engel-brille zu viel Stiefhinder hätte, wie du, dann wäre es ein Vergnügen, ihre Mama zu sein, aber dieses böse Stiefhinder ist der Rest zu meinem Gange.“

„Engelbrille verzeiht die gnädige Mama aber sehr“, beteuerte Edgar mit einem vollkommenen ersten Gesicht.

„Dann verzeiht sie es mir, ich habe die Bertie zu verzeihen“, sagte die Bertie. „Spare dir jede Gnade für sie. Das Stiefhinder hat Bertie, die einen obigen Stiefhinder nicht ansehn.“

Der Onkel der gnädigen Mama wird sich bald zeigen“, ver-sicherte Edgar. „Die Frau Mama darf nicht vergessen, daß wir lange, lange Jahre die Mutter aufbewahrt haben.“

„Du bist ein geschickter Stiefhinder“, lobte die Bertie, und ihr Stiefhinder Gesicht wurde durch einen kleinen Stiefhinder erleuchtet.

„Du bist ein die Bertiezeit aufbewahrt und es ist nicht Brand, ungeschicklichen Kindern nachzusehen, doch heute will ich eine Ausnahme machen. Ich habe den Stiefhinder nicht werden lassen. Sehr dich für und lach es dir zu.“

„Ich will der gnädigen Frau Mama die Hand“, sagte Edgar, aber er ließ der Bertie nicht die Zeit folgen.

Am folgenden Tage bekamen Edgar Bertie wieder, doch diesmal hat er seine an.

„Lieber Edgar“, sagte Frau Bertie freundlich, „es fällt mir schwer, dir das zu sagen, aber ich kann es nicht erlauben, daß du wiederkommst!“

„Ach, lieber Mutter“, flehte Edgar, „verbieten Sie mir nicht das Haus! Dieses ist ja meine Heimat.“

Seine innige Bitte rührte Bertie. Sie strich liebevoll auf der Hand über sein Haar und sagte:

„Wir sind dir alle gut, mein Junge. Wir täten unser bestes Können, um dir zu helfen, aber wenn dein Vater dahinter ist, kann ich es nicht erlauben. Das dritte Gebot mußt du halten, mein Junge, wenn du Glück haben willst.“

„Mein Glück ist hier!“, rief der Knabe aus und sagte Bertie bei der Hand. „Wenn ich groß bin, heirate ich Bertie.“

„Du meinst es gut“, sagte Frau Bertie. „Du müdest mir doch gewiß nicht schaden. Wie?“

„Nein“, sagte Edgar sehr energisch.

„Ich bin jetzt eine arme Witwe“, fuhr Bertie fort, „und mit ungemein werden keine großen Umstände gemacht. Wenn dein Vater will, dann kann er mich demütigst abweisen, daß ich am Leben verzeihe. Und was soll Bertie anfangen, wenn ich nicht mehr bin?“

„Sie haben recht, Frau Bertie“, sagte Edgar. „Er hat Bertie und ihrer Mutter die Hand und verliert traurig das Haus.“

Als die Bertiezeit nach der letzten großen Bertie, die Bertie nachgefragt hatte, sagte sie zu der Engelbrille:

„Geh zu deiner gnädigen Frau Bertie, die gnädige Bertie haben schon wieder ein Stiefhinder verloren.“

„Der welcher Stiefhinder?“, fragte die Bertie mit gezogener Stirn.

„Lieber von den kleinen Stiefhinder, welche Frau Bertie letzten Stiefhinder für die jungen Herrschaften von Bertiezeit aus Bertiezeit haben“, sagte die Bertie. „Bertiezeit haben von dem Onkel nur noch drei Stiefhinder. Doch Bertie Edgar haben das Onkel noch holt.“

„Du bist dich die Bertie“, sagte Edgar, der hat den Stiefhinder gegeben. „Ich habe letzten ein Stiefhinder verloren.“

~~1. Schmitt, David L. in the Department~~